

SWR2 Zeitwort

05.07.1854:

In Philadelphia verbrennt der "Schachtürke"

Von Josef Karcher

Sendung: 05.07.2023

Redaktion: Susanne Schmaltz

Produktion: SWR 2018

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Zeitwort können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/zeitwort.xml>

Autor:

Jeder Klavierschüler kennt Johann Nepomuk Mälzel. Er hat das Metronom erfunden. Mälzel, 1772 in Regensburg geboren, war studierter Mechaniker und baute Automaten. Mit seinen Geräten ging er sozusagen auf Welt-Tournee, um sie einem staunenden und zahlenden Publikum zu präsentieren. Sein Prunkstück: der so genannte Schach-Türke, den er in Wien aus dem Nachlass des Konstrukteurs Wolfgang von Kempelen erworben hatte. Seinerzeit die technische Sensation. Mälzel baute den Apparat um, jetzt konnte er auch sprechen. Das Aufsehen war enorm. Auch in den USA – New York, Baltimore, Richmond, Philadelphia, das waren die Stationen. Überall konnte der Schach-Türke Partien gegen Menschen aus dem Publikum mit leichter Hand gewinnen. Ein gewisser Edgar Allan Poe, gerade Mitte Zwanzig, sah sich die Sache näher an:

Kommentar von Edgar Allan Poe:

Bei jeder Bewegung des Automaten hört man in seinem Innern die Maschinerie gehen. Im Laufe des Spieles rollt die Figur hin und wieder die Augen, als überblicke sie das Schachbrett, bewegt den Kopf und spricht, wenn nötig, das Wort "Schach!" aus. Wenn sein Gegner einen falschen Zug macht, klopf er lebhaft mit den Fingern der rechten Hand auf den Kasten, schüttelt rau den Kopf, wenn er das Spiel gewonnen hat, bewegt er triumphierend den Kopf hin und her.

Autor:

So Edgar Allan Poe in seinem berühmten Essay "Maelzels Schachspieler", erschienen 1836. Mit detailgenauer Beschreibung und analytischer Kombinationsgabe gelingt es ihm darin, das Geheimnis des Schach-Türken zu lüften. In dem Apparat steckte ein kleiner Mensch, ein Schachkönner, der ihn über komplizierte Hebel meisterlich bediente. Poes faszinierende Schlussfolgerung: Eben weil die Maschine mitunter ganz verschiedene Reaktionen zeige, also zu Unregelmäßigkeiten neige, könne es kein Automat sein, der tue nämlich immer dasselbe. Wenn man so will, war der allererste Schachcomputer also ein Bluff. Die Welt wusste Bescheid – dank Poes detektivischer Beweisführung. Man kannte sogar den Namen des kleinwüchsigen Schachmeisters: ein gewisser Wilhelm Schlumberger aus dem Elsass.

Damit war die Magie der Maschine entzaubert. Und nach Mälzels Tod landete der leblose Apparat im Museum von Philadelphia, wo er noch einige Jahre vor sich hin staubte. Bis zum den Sommer 1854. Ein brütend heißer Sommer. Die Menschen stöhnten, Tiere verdursteten, Feuer brachen aus. Am 5. Juli auch mitten in der Stadt Philadelphia und die New York Times meldete zwei Tage später:

Kommentar der New York Times:

Brand in Philadelphia! Museum und Theater völlig zerstört. Das Feuer wütete bis zum Tagesanbruch, die Dächer von sieben Gebäuden in der Sansom-Street sind verbrannt. Die Mauern des Museums sind teilweise eingestürzt. Zwei Feuerwehrleute wurden leicht verletzt.

Autor:

Offensichtlich konnte die Feuerwehr das Schlimmste verhindern. Im ausgebrannten Museum war jedoch nichts mehr zu retten. Auch nicht der Schachautomat, die Holzkiste mit der orientalisches gekleideten Puppe. Ein halbes Jahrhundert zuvor noch

ein viel beachtetes Wunderwerk, ein Faszinosum des Fortschritts. Selbst Napoleon Bonaparte, der Kaiser der Franzosen, zu Besuch in Wien, hatte daran geglaubt und – so ist es überliefert – eine Partie verloren.